

Est. A - 13344



Handwritten signature or mark

**Professor Leo Meher und seine Werke
innerhalb der Gelehrten estnischen
Gesellschaft *).**

Handwritten number 1376

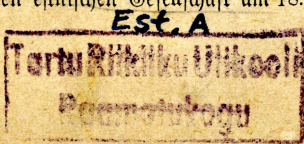
Von Dr. Wolfgang Schlüter.

Hochgeehrte Versammlung!

Die diesjährige Feier des Stiftungstages unserer Gelehrten estnischen Gesellschaft, zu der wir uns heute festlich versammelt haben und zu der, wie ich mit freudiger Genugthuung bemerke, auch außerhalb der Gesellschaft stehende Freunde der von ihr vertretenen Sache herbeigekommen sind, die ich im Namen der Gesellschaft herzlich willkommen heiße, erfordert wohl mit größerem Rechte als so manche andere der ihr vorangegangenen Feiern einen Rückblick in die Geschichte der Gesellschaft.

Mit der 652. Sitzung, die wir heute abhalten, mit ihrem 63. Geburtstage, den wir heute feierlich begehen, tritt die Gesellschaft in ein bedeutungsvolles Jahr ein. Mögen wir nun auch

*) Vortrag, gehalten in der Jahresversammlung der Gelehrten estnischen Gesellschaft am 18. (30.) Januar 1900.



23757

nicht gewillt sein, es verstandesmäßig als Beginn eines neuen Jahrhunderts zu betrachten, so hebt es sich doch wegen der veränderten Jahrhundertzahl, die im Drucke auch auf den Veröffentlichungen unserer Gesellschaft recht augenfällig den unaufhaltsamen Fortgang der Zeit verkünden wird, all zu merklich von seinen Vorgängern ab, als daß wir uns des Eindrucks erwehren könnten, mit dem Jahre 1900 in eine neue Epoche eingetreten zu sein. Zwei Menschenalter schon besteht die Gesellschaft; von den Stiftern, unter denen gewiß Manche schon im 18. Jahrhundert das Licht der Welt erblickt haben, hat keiner das 19. Jahrhundert überlebt; einen Einblick in die Bestrebungen und Leistungen jener Männer können wir nur aus den geschriebenen Protocollen und gedruckten Veröffentlichungen ihrer Zeit gewinnen, und selbst die mündliche Tradition, sonst oft langlebiger als das gedruckte Wort, ist über jene „Frühlingszeit“ der Gesellschaft, wie man sie wohl genannt hat, verstummt. Es ist auch nicht meine Absicht, heute, wie es vielleicht erwartet werden könnte, zur bedeutungsvollen Hundertjahrwende eine kaufmännische Bilanz zu ziehen über das geistige Soll und Haben unserer Gesellschaft in dem ganzen verflossenen Zeitraume seit 1838, sondern ich erbitte mir Ihre Aufmerksamkeit für den Rückblick auf einen kürzeren Zeitraum: ich meine auf das letzte Menschenalter von 1869 bis jetzt. Dieser Zeitraum bildet in

den äußeren Schicksalen der Gesellschaft, wie in ihren wissenschaftlichen Leistungen, wohl ebenso wenig eine geschlossene einheitliche Periode, wie jede andere beliebig aus der Geschichte irgend einer Institution ausgeschnittene Summe von Jahren; in der Kette der Jahre schließt sich für die ruhig fortlaufende Arbeit unserer Gesellschaft ohne Unterbrechung Glied an Glied; aber dieser Zeitraum findet seinen einheitlichen Mittelpunkt und damit die Berechtigung, als eine selbständige Epoche zu gelten, in dem Manne, dem gerade ein Menschenalter lang die Leitung der Gesellschaft anvertraut war, in der Person meines verehrten, unvergeßlichen Vorgängers im Amte, des Prof. Dr. Leo Meyer. Uns Allen ist der Verlust, den unsere Gesellschaft, den unsere Universität, den unser Land durch seinen Fortgang erlitten hat, noch zu lebendig fühlbar, als daß ich nicht hoffen dürfte, gerade heute, mit einem Versuche, die Bedeutung Leo Meyer's für die Gelehrte estnische Gesellschaft Ihnen ins Gedächtniß zurückzurufen, Ihrer Theilnahme sicher zu sein.

Leo Meyer's Eintritt in die Universität fällt mit dem wissenschaftlichen Aufschwung, den die Schöpfung Alexander's I. durch das neue, unter Alexander II. ihr verliehene Statut von 1863 nahm, zusammen. Es sind die Jahre, in denen Graf Keyserlingk von hier aus den Dörptschen Lehrkreis im humanen Sinne der ihn selbst erfüllenden Geistesfreiheit leitete, in denen ein

Karl Ernst v. Baer seinen Lebensabend lieber im Kreise von allseitig angeregten Männern der Wissenschaft in dem kleinen Dorpat zubringen wollte, als in der akademischen Luft der Residenz; es sind die Jahre, wo in rascher Folge von Berufung und Abberufung und wiederum von neuem Ersatz junge, feurige Kräfte hier das belebende und erwärmende Licht der Wissenschaft einer empfänglichen Jugend mittheilten und dadurch ein geistiges Leben erzeugten, wie es vorher und nachher nicht wieder zu bemerken gewesen ist. Diese allgemeine erhöhte Geistes-temperatur mußte auch der bis dahin ziemlich im Verborgenen ihr Wesen treibenden Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Gute kommen. Hatten sich bisher die Professoren mit wenigen Ausnahmen *) von der Gesellschaft fern gehalten, so wurde es mit einem Schlage anders, als der Curator selber im Jahre 1863 zum Ehrenmitgliede ernannt wurde. Die Theilnahme der Universität wuchs, und seitdem sehen wir sowohl die Präsidentschaft ununterbrochen in den Händen von Universitäts-Mitgliedern (Schirren, Engelmann, Winkelmann, Meyer) als auch die lebhafteste Betheiligung an den Arbeiten der Gesellschaft gerade von den Professoren und Dozenten ausgehend (Grewingk, Stieda, Hausmann, Loeschke, Wisnowatow, Kotljarewski, v. Schroeder u. A.).

*) Von 1838—1863 nur: Hueck, Preller, Morgenstern, Christiani, Ziegler, Tobien, Engelmann, Meytow.

Gleichzeitig mit dem Universitäts-Statut hatte auch die Gelehrte estnische Gesellschaft erneuerte Statuten erhalten, kurz zuvor war die der Universität gehörige Sammlung des sogenannten Central-Museums vaterländischer Alterthümer mit den Sammlungen der Gelehrten estnischen Gesellschaft in einer Aufstellung und einem Locale vereinigt, und der bedeutungsvolle Zusatz im Titel der Gesellschaft, der sie zu einer wissenschaftlichen stempelt, schien erst jetzt eine reale Bedeutung zu gewinnen.

In diese Zeit, auf die sich, nach dem Zeugnisse aller damals hier Lehrenden und Lernenden, Hutten's Wort „Es ist eine große Zeit, es ist eine Lust zu leben“ anwenden ließ, fällt Meyer's Berufung auf den eben begründeten Lehrstuhl für deutsche und vergleichende Sprachkunde. Mit Freuden hatte er den Ruf in die unbekannte Fremde angenommen; winkte ihm hier doch durch die Begründung eines eigenen Studienfaches der vergleichenden Grammatik eine viel einflußreichere Thätigkeit, als er sie auf einer Hochschule seines Vaterlandes je erhoffen durfte. Auch die bevorstehende Bekanntschaft mit bisher nie vernommenen Sprachen mag ihn mitgezogen haben, und noch ehe er die Heimath verließ, hatte er sich in wissenschaftlicher Gründlichkeit mit den damals zugänglichen Hilfsmitteln zur Erlernung des auch aus praktischen Gründen ihm zunächst stehenden Estnischen, mit Supels Sprachlehre und Ahrens' Grammatik, bekannt

gemacht. War und blieb seine wissenschaftliche Arbeit seinem Lehrauftrage entsprechend in fruchtbarer Begrenzung auch auf die Sprachen der indogermanischen Familie beschränkt, so verleugnete er doch nie ein weitgehendes Interesse auch für die Zweige des finno-ugrischen Sprachstammes, und speciell für das Estnische. Eine freie Beherrschung der lebendigen estnischen Sprache hat er nie erstrebt, aber für die morphologische Seite, für den Bau und die Flexion dieser von der indogermanischen Sprachengruppe gesonderten und ihr doch in mancher Beziehung wieder genäherten Sprache allezeit das lebhafteste Interesse bethätigt. Den Koryphäen der estnischen Sprachwissenschaft, einem Wiedemann, einem Hurt und Weske folgte er mit vollem Verständniß in ihre feinen Untersuchungen über die Laut- und Wortbildungslehre; lexicalische Fragen, onomatologische Aufgaben auf dem Gebiet des Estnischen beschäftigten ihn gern und oft, und noch bei der Correctur der Müller'schen Predigten habe ich ihn über den Mangel an Zeit klagen hören, der ihn hindere, ein Lexicon zu diesem Denkmal zusammenzustellen. So ist es auch zweifellos das wissenschaftliche Interesse für die estnische Sprache und weiterhin die finnischen Sprachen überhaupt gewesen, das ihn unserer Gesellschaft zugeführt hat. Noch ehe er Mitglied wurde, hat er schon im Mai 1866, anknüpfend an die im Jahre zuvor erschienene Grammatik der Ersa-Mordwinischen Sprache von

Wiedemanu, über die Stellung dieser Sprache innerhalb der ugro-finnischen Sprachenfamilie, sowie über die einzelnen sonst noch zu dieser Familie gehörigen Sprachen einen Vortrag gehalten, der uns zeigt, wie bald sich Meyer mit diesem, ihm eigentlich fern liegenden Gebiete vertraut gemacht hatte, und der in einer für die Gelehrte estnische Gesellschaft so glückverheißenden Weise die Namen Wiedemann und Meyer vereinigt. Am 5. October desselben Jahres wurde Meyer gleichzeitig mit den Docenten Winkelmann und Graff, dem Observator Schwarz und Professor Oswald Schmidt als Mitglied aufgenommen und am 6. Februar 1869 an Stelle Winkelmanns zum Präsidenten gewählt, als welcher er zum ersten Male am 2. April in Gegenwart des Curators, der wie auch der Akademiker Baer häufig den Sitzungen unserer Gesellschaft beiwohnte, seines Amtes waltete, um es von der Zeit an ununterbrochen bis zum Mai vorigen Jahres, also gerade 30 Jahre, zu bekleiden.

Vierzehn Präsidenten haben vor ihm sich in eine gleich lange Zeit getheilt, Keiner von ihnen hat länger als 7 Jahre der Gesellschaft in dieser Würde seine Kräfte gewidmet. Nur äußerst wenige, ich glaube drei, von den 287 Sitzungen, die seit jenem 2. April 1869 zur Zeit seiner Präsidentschaft stattgefunden haben, hat er, durch Krankheit oder Abwesenheit von der Universität gezwungen, versäumt; 30 mal

hat er von dieser Stelle aus die Gesellschaft zur Feier ihres Stiftungstages begrüßt und durch feinsinnige Vorträge erfreut, er hat die Gesellschaft in dieser Zeit bei allen festlichen Gelegenheiten, so besonders bei der Feier ihres eigenen 50-jährigen Jubiläums, würdig vertreten, und hätte er nicht die Stätte seiner Wirksamkeit vor der Zeit verlassen, er wäre unser Präsident bis an sein Lebensende geblieben.

Fragen wir, was für Eigenschaften es waren, die ihn zu dem Amte eines Vorsitzenden immer wieder als den geeignetsten erscheinen ließen, so müssen wir — abgesehen von den rein menschlichen gewinnenden Zügen eines entgegenkommenden Wohlwollens, einer offenen, herzlichen Art des Umgangs, einer unbestechlichen Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit — auf sein stets gleichbleibendes Interesse für alle Aufgaben unserer Gesellschaft und auf seine wissenschaftliche Erfassung ihrer Zwecke als auf die Eigenschaften hinweisen, die in dem Maße bei keinem anderen Mitgliede vereint gefunden wurden. Diese ungeschwächt durch ein Menschenalter sich bethätigende Hingabe in Wort und Werk äußerte sich auf den beiden Gebieten, auf denen gemeinsam — wie es Meyer so oft zur Vermeidung einseitiger Auffassung unserer Aufgaben hervorhob — sich unsere Arbeit vollzieht, auf dem Gebiete der estnischen Sprache und Literatur und auf dem Gebiete der Geschichte des von den Esten bewohnten Landes.

Bei Meyer stand, seinem Berufe als Sprachforscher entsprechend, persönlich das Interesse für das Estnische in erster Linie, und wiederum, bei der Betonung des wissenschaftlichen Betriebes all unserer Arbeit, das Interesse für die estnische Sprache als Glied einer größeren Sprachgemeinschaft. So hat er alle Werke Wiedemanns, wie das über die Kreewinen, das syrjänische Wörterbuch und die syrjänische Grammatik, ferner die Werke Hunfalvys, seines Göttinger Schülers Budenz, Ludwigs, Wincklers, Grunzels u. A., soweit sie für unsere Gesellschaft in Betracht kamen, hier besprochen. Das Werk seines eignen Schülers, Nic. Andersons „Studien zur Vergleichung der indogermanischen und ugro-finnischen Sprachen“, hatte er die Freude, in unseren Verhandlungen drucken lassen zu können. Noch häufiger aber ergriff er das Wort, um auf die speciell der estnischen Sprache gewidmeten wissenschaftlichen Arbeiten hinzuweisen. Gleich sein erster Vortrag als Präsident im Jahre 1870 behandelt die Bemühungen der Gelehrten estnischen Gesellschaft um die Abfassung eines estnischen Wörterbuches und gipfelt in einer eingehenden Würdigung des Wiedemannschen Lexikons. Mit der gleichen Wärme der Anerkennung hat er dann die späteren Arbeiten Wiedemanns, die Grammatik und das Buch über das innere und äußere Leben der Esten, besprochen. Von den im Ganzen 30 Vorträgen, die er zur Feier des Jahrestages gehalten hat,

beziehen sich 16 auf die Esten und ihre Sprache, mag er nun auf die ältesten Nachrichten über die Esten bei Tacitus, bei Heinrich v. Lettland, in der Reimchronik, oder auf die ältesten Denkmäler der estnischen Sprache, oder auf einzelne Wörter wie „ei ole“ oder den Namen „Dorpat“ sein Augenmerk richten, oder etwa das Estnische in seinem Zusammenhang mit anderen Sprachen betrachten. Konnte und wollte er sich nicht selber mit allen Kräften an der eigentlichen estnischen Sprachforschung betheiligen, so förderte er doch stets aufs nachdrücklichste die Bestrebungen und Forschungen anderer. Den Arbeiten Hurts und Weskes verhalf er in den Verhandlungen zum Abdruck oder leistete ihnen durch Besprechung und Empfehlung in den Sitzungsberichten Vorschub. In Weske hatte er gleich den ungewöhnlich beanlagten Sprachforscher erkannt und suchte ihn in jeder Weise auf seinem eigentlichen Arbeitsfelde festzuhalten, indem er hoffte, durch ihn ein langjähriges Desiderium unserer Gesellschaft, die Herstellung eines wissenschaftlichen Deutsch-Estnischen Wörterbuches, erfüllt zu sehen. Während hier sich Meyers Wunsch mit den mehr auf den practischen Nutzen der estnischen Sprachstudien gerichteten Bemühungen der älteren Generation der Gesellschaft sich berührte, hatte seine unausgesetzte Betonung des Werthes einer vollständigen Sammlung aller estnischen Namen, insbesondere der Ortsnamen, ein rein wissenschaftliches Ziel im Auge; und wenn wir hören,

wie er auffordert, genau die Sprachgrenze zwischen Esten und Letten zu untersuchen, oder die im Volke noch üblichen Heilmittel und die dabei angewendeten Gebräuche zu sammeln, um dem mit der Sprachforschung so eng verschwisterten Studium der Volkskunde Stoff zu schaffen, so spüren wir überall seine von wahrer Wissenschaftlichkeit durchdrungene anregende und fördernde Thätigkeit.

Einen wahren Feuereifer aber entwickelte Meyer, wo es galt neue Quellen für das Sprachstudium des Estnischen zu eröffnen. Durch viele Jahre ziehen sich seine Bemühungen, um die Urtexte der von Herder übersetzten Volkslieder, sowie der im Merkur veröffentlichten Lieder zu erhalten, bis er sie endlich im XVI. Bande der Verhandlungen veröffentlichen konnte. Und als in den letzten Jahren in ungeahnter Weise vergrabene oder verloren geglaubte Schätze ans Licht kamen, da ruhte und rastete er nicht, bis er die Handschriften oder seltenen Drucke hierher zugeschickt bekam, um sie sobald als möglich durch den Druck in unseren Verhandlungen vor vor dem Untergang zu retten und so dem estnischen Schriftthum seine ältesten und sprachlich interessantesten Denkmäler zu schenken. Es ist uns allen noch in frischer Erinnerung, wie er mit den Studenten um die Wette in unermüdlicher Arbeit sich um die Herstellung und Correctur des Textes verdient gemacht hat. Der 15., 16. und 19 Band und das 1. Heft des 20.

Bandes der Verhandlungen werden für diesen, der estnischen Literatur gewidmeten, nicht genug anzuerkennenden Eifer Meyers stets ein redendes Zeugniß sein.

Wende ich mich nun zu der Bethätigung seines Interesses für den zweiten Theil der Aufgaben unserer Gesellschaft, für die Bearbeitung der Geschichte des Estenlandes, so lag ihm als Linguisten die unmittelbare Theilnahme an diesen Arbeiten ja fern. Aber an Interesse und allseitiger Förderung hat er es auch hier nicht fehlen lassen. In das Dunkel der Vorgeschichte, wo Archäologie und Sprachwissenschaft im Bunde noch hoffen können Licht zu verbreiten, streifen einige seiner Jahresfeier-Vorträge; aber auch auf dem zuverlässigeren Boden der beglaubigten Geschichte faßte er festen Fuß, und seinem Interesse für die Landesgeschichte verdanken wir die auf sorgfältigster Prüfung der Handschriften beruhende, musterhafte Ausgabe der „Livländischen Reimchronik“, wie sie nun genannt werden muß, nachdem Meyer endgiltig mit dem Namen des Falsificators Anpeke aufgeräumt hat. Ist sie auch nicht in unseren Verhandlungen erschienen, so gehört sie doch ganz in das Arbeitsgebiet unserer Gesellschaft und Meyer hat öfter Gelegenheit genommen, über einzelne, mit der Reimchronik zusammenhängende Fragen sich auszusprechen.

Aus dem seltenen Werke des Barthol. Anglicus de proprietatibus rerum läßt, er im 7. Bande der Verhandlungen die 17 auf Livland

und die benachbarten Länder sich beziehenden Capitel abdrucken.

Mit vollem Verständniß für die bewunderungswürdige Leistung Winkelmanns in seiner Bibliotheca Livonica befürwortet er warm, das Unternehmen in jeder Weise zu unterstützen; des für Livland in Anspruch zu nehmenden Dichters „Stephan“ mittelniederdeutsches Schachbuch läßt er in den Verhandlungen (XII.) abdrucken; für die Straßennamen unserer Städte weiß er Theilnahme zu erwecken, und die langsam fortschreitende Arbeit Gutzeits an der Sammlung des Wörterschazes der deutschen Sprache Livlands begleitet er immer wieder mit ermunternden Worten.

In die neueste Geschichte unseres Landes endlich führt uns sein Vortrag über die Herkunft der Dorpater Professoren.

Sein großes Interesse für Alles die Geschichte des Landes Betreffende erwies Meyer aber besonders durch seine Rührigkeit, wenn es galt, die Hilfe ferner Gelehrten zu erbitten, etwa um über Unbekanntes zuverlässige Auskunft, über Zweifelhafte Sicherheit zu gewinnen. Dabei kam ihm seine ausgebreitete Bekanntschaft mit den berühmtesten Gelehrten des In- und Auslandes sehr zu statten, die ihm, dem nicht minder berühmten, gerne Auskunft gaben. So theilt ihm der namhafte Arabist Nöldecke die genaue Uebersetzung des auf unser Land sich beziehenden Passus des arabischen Geographen Idrisi mit, die dann gleich im 7. Bande der Verhandlungen

gedruckt wird; der beste Kenner der Runen, Prof. Bugge in Christiania, wegen des Ohlershoff'schen Runensteines um Rath gefragt, äußert seine Zweifel an der Echtheit der bald darauf als Fälschung erwiesenen Inschrift; der nicht minder berühmte Professor der Assyriologie Oppert in Paris übermittelt dem Collegen bereitwillig den Wortlaut einer auf den Bernsteinhandel sich beziehenden Keilschrift. So wirkt auch hier Meyers Eifer befruchtend, fördernd, anregend.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die äußere und innere geschäftliche Thätigkeit in der Gesellschaft während Meyer's Präsidentschaft.

Einschneidende, das Leben der Gesellschaft umgestaltende Ereignisse sind während dieser 30 Jahre nicht zu verzeichnen. Der wissenschaftliche Betrieb ging trotz der unser Land treffenden politischen Veränderungen ungestört seinen Weg. Vorübergehende lebhaftere Bewegung riefen nur der Umzug in das jetzige Local, die Ausstellung der Alterthümer in den 80-er Jahren, die Betheiligung der Gesellschaft an der Ausstellung des archäologischen Congresses in Riga im J. 1896, und die unter freudiger Betheiligung der Gesellschaft unternommenen archäologischen Ausflüge nach Kamby, Meyershof, Oldentorn und Falkenau hervor. Ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte der Gesellschaft bezeichnet natürlich auch das 50-jährige Jubiläum im Jahre 1888.

Dagegen kam gerade durch die langjährige Präsidenschaft Meyers in die geschäftliche Behandlung unserer Arbeiten eine höchst erwünschte Gleichmäßigkeit und Festigkeit. Geräuschlos, aber stets mit Würde und, wo es Noth that, mit Festigkeit ja Schroffheit, vertrat er die Gesellschaft nach außen; aller Polemik abhold, wußte er das Verhältniß zum Kirjameeste Selts, in dem manche einen störenden Rivalen unserer Arbeit hatten sehen wollen, zu einem durchaus friedlichen zu gestalten; Angriffen in der Presse trat er mit ruhiger Sachlichkeit, aber im Gefühl des Rechtes mannhaft entgegen; Zumuthungen, die Gesellschaft in die Tagesfragen zu zerren, wehrte er mit der Berufung auf ihre rein wissenschaftlichen Aufgaben ruhig ab.

Auch der wissenschaftlichen Arbeit und den Veröffentlichungen kam die Stabilität des Präsidiums zu Gute. Als Meyer den Vorsitz übernahm, war der 5. Band der Verhandlungen im Erscheinen; auf einer der letzten Sitzungen konnte er mit berechtigtem Stolze das 1. Heft des 20. Bandes der Gesellschaft vorlegen. Es ist unter den vielen Arbeiten des mannigfachen Inhaltes wohl kaum eine, die nicht in irgend einer Weise von ihm gefördert wäre. Den freilich nicht ganz den Inhalt bezeichnenden Namen „Verhandlungen“ behielt er der äußeren Gleichförmigkeit wegen bei; dagegen ließ er, um die Einheitlichkeit in den Titeln unserer Veröffentlichungen nicht zu gefährden, die schon vor ihm

begonnene und bis Nr. 7 geführte Reihe der „Schriften“ nicht fortsetzen. Die Sitzungsberichte, die schon seit 1861 besonders gedruckt waren, haben seit 1870 an Umfang und wissenschaftlichem Werth des Inhaltes bedeutend zugenommen.

Dadurch, daß die Sitzungsberichte seit 1869 auch in die „Neue Dörptsche Btg.“ kamen, ist das Interesse für die Gegenstände unserer Verhandlungen in weitere Kreise getragen, was sich besonders in den Geschenken an Büchern, Münzen und anderen Alterthümern bewährt hat. Auch hier verstand Meyer die Theilnahme für unsere Gesellschaft zu steigern; von den dargebrachten Gaben erschien ihm nichts zu gering, und der gern geäußerte Dank weckte erfreuliche Nachahmung. Eine höchst dankenswerthe Sicherung der Einnahmen der Gesellschaft erzielte er durch persönliche Bemühung um Zuschüsse bei der Livländischen Ritterschaft, bei dem Stadtamente und bei der Mariengilde unserer Stadt.

So könnte ich noch manches erwähnen, wodurch Meyer in stiller Wirkung das Wohl der Gesellschaft gefördert hat. Aber ich eile zum Schluß. Bin ich doch wieder bei den allgemein menschlichen Eigenschaften angelangt, durch die uns Alle Meyers Persönlichkeit so ungemein sympathisch berührte und die ihm das für eine gedeihliche Wirksamkeit so verschiedenartiger Elemente nothwendige Vertrauen der Gesellschaft sicherten. Den Beiträgen aus der Mitte der

Mitglieder gegenüber verhielt er sich wie zu den Geschenken: nichts erschien ihm zu gering, wenn es nur von dem Interesse für die Aufgaben der Gesellschaft genährt schien; so erzielte er eine möglichst allgemeine Bethheiligung der Mitglieder an den Sitzungen und brauchte nicht zu bangen, daß es je an Stoff mangeln werde. Und doch kam er selber nie mit leeren Händen; war es auch nur die kurze Besprechung eines erschienenen Buches, der Hinweis auf eine Zeitungsnotiz, oder die Mittheilung des Todesfalles eines Mitgliedes. Er verfolgte die Erscheinungen auf dem vielseitigen Arbeitsgebiete der Gesellschaft mit scharfer Aufmerksamkeit, der so leicht nichts entging; und in den Necrologen unserer Toten wurde er mit tactvoller Pietät und wohlthuernder Wärme den Verdiensten eines jeden gerecht. Ich erinnere Sie beispielsweise an die Gedächtnißrede auf Baer, an die warmen Worte zu Ehren des Conservators Hartmann, an die dem Sprachforscher Weste gewidmete Anerkennung und die schmerzliche Klage um den befreundeten Wiedemann. Diesem seinem verehrten Freunde hat er noch ein besonderes Andenken gestiftet, indem er persönlich an seinem Geburtshause in Hapsal eine Gedenktafel anbringen ließ. Und wiederum, wo es einen verdienten Lebenden zu ehren galt, da fargte er mit dem Lobe nicht, und auf seine Befürwortung ernannte die Gesellschaft eine Reihe namhafter Gelehrten zu ihren Ehrenmitgliedern, auf die sie das Recht hat stolz zu sein.

Meine Herren! In den ausländischen Akademien der Wissenschaft ist es üblich, daß der in die Reihe der „Unsterblichen“ Neueintretende einen Necrolog des Vorgängers, durch dessen Tod er den Ehrenplatz erhalten hat, vor der Versammlung verliest. Ich habe die freudige Hoffnung, daß mein Vorgänger diesen seinen Nachruf noch in frischer Gesundheit lesen und daraus sehen wird, daß wir ihn noch nicht vergessen haben. Das wird überhaupt bei der Generation, die ihn gekannt und geliebt hat, nicht eintreten. Daß aber auch die Spätergeborenen ihn kennen und ehren werden, dafür hat er selber gesorgt durch die 30 Jahre seiner Wirksamkeit als Präsident.

Nach diesem Rückblick darf ich Sie aber auch wohl bitten, mit mir noch einen Blick in die vor uns liegende Zeit zu thun. Wird und muß uns im Hinblick auf das im letzten Menschenalter geleistete, nicht bänglich zu Muth werden? Will uns nicht, wenn wir dagegen auf unsere Kräfte sehen, Kleinmuth beschleichen? Die äußeren Umstände verwickelter, die Mittel schwächer, der Kräfte weniger! Und der Aufgaben, so viele ihrer auch erledigt sind, immer mehr und immer neue! Aber dazu ist ja die Geschichte da, daß sie uns durch Beispiele lehre, was wir zu thun haben: treu zu sein auch im Kleinsten, mit Hingabe die uns gestellten Aufgaben zu lösen, mit gutem Gewissen unsere Pflichten zu erfüllen und das übrige Gott zu überlassen.

So rufe ich Sie denn alle von dieser Stelle
aus zur Weiterführung der gemeinsamen Arbeit
auf; helfen wir alle, der Vergangenheit der
Gelehrten estnischen Gesellschaft keine Schande
zu machen!

653. Sitzung

der Gelehrten russischen Gesellschaft
am 2. (14.) Februar 1900.

Zuschriften waren eingelaufen: Vom französischen Handelsministerium in Paris, vom Rector der Universität, von der Moskauer Naturforscher-Gesellschaft, von der Kais. Archäologischen Commission in St. Petersburg, vom Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein, von der K. K. Universitäts-Bibliothek in Czernowiz und von der Moskauer Archäologischen Gesellschaft.

Der Präsident eröffnet die Sitzung, indem er den als Gast anwesenden Herrn N i e m i aus Helsingfors begrüßt. Sodann gedenkt er des gegen Ende des vorigen Jahres in Werro verstorbenen correspondirenden Mitgliedes, Kaufmanns B i e l r o s e, der sich seiner Zeit durch den Ankauf eines werthvollen Silberschazes ein Verdienst um die Gesellschaft erworben hatte.

Sodann übermittelte er der Gesellschaft den herzlichen Dank des Prof. honor. Dr. L e o M e y e r in Göttingen für den ihm auf Beschluß der Gesellschaft am 18. Januar zugesandten telegraphischen Gruß.

Ferner theilte er mit, daß er am 12. Januar vom Rector der Universität die Auffor-

derung erhalten habe, das bisher von der ethnographischen Sammlung der Gesellschaft eingenommene Local der früheren Akademischen Musse zu räumen und die Sammlungen in die Bedellenstube überzuführen. Auf seine dagegen geltend gemachte Vorstellung, daß die Bedellenstube ein in mehrfacher Beziehung zur Aufnahme der ethnographischen Sammlung ganz ungeeignetes Local sei, habe der Rector ihm anheimgestellt, für die Sammlung außerhalb der Universität, etwa in einem der Stadt gehörigen Raume, Unterkunft zu suchen. In Folge dessen habe er sich an das Stadthaupt, Herrn v. Grewingf mit der Anfrage gewandt, ob die Stadtverwaltung etwa in der Lage und gewillt sei, der Gesellschaft unentgeltlich einen Raum für die ethnographische Sammlung zur Verfügung zu stellen; das Stadthaupt habe diese Anfrage in entgegenkommendster Weise beantwortet und der Gesellschaft ein hohes, geräumiges und helles Local im zweiten Stockwerk des Rathhauses angeboten.

Da sich der Raum nach dem Urtheil des Conservators der ethnographischen Sammlung, Hrn. C. Masing als vollständig genügend für die Aufstellung der die ethnographischen Gegenstände enthaltenden Schränke erwies, so habe er als Präsident im Namen der Gelehrten estnischen Gesellschaft das Stadthaupt um unentgeltliche Ueberlassung dieses Zimmers gebeten und am 17. Januar von Hrn. v. Grewingf die Anzeige

erhalten, daß das Stadtamt seine Zustimmung „zur Aufstellung der ethnographischen Sammlung der Gelehrten estnischen Gesellschaft in dem betr. Locale gegeben habe, bis die Stadtverwaltung etwa selbst des Raumes bedürfe.“ Herr Conservator M a s i n g habe dann, unterstützt von einigen Herren des Vereins estnischer Studirender, mit dankenswerther Umsicht die Ueberführung der ethnographischen Sammlung aus dem bisherigen Local in das Rathhaus in kurzer Zeit bewerkstelligt, und es erübrige nur, dafür ihm, vor allem aber dem Stadthaupte und der Stadtverwaltung für das freundliche Entgegenkommen, durch das die Gesellschaft aus einer peinlichen Nothlage befreit sei, zu danken.

Der Secretär M. B o e h m legte zunächst ein die curatorische Bestätigung des Dr. W. S c h l ü t e r als Präsidenten der Gesellschaft für das Jahr 1900 enthaltendes Schreiben des Rectors der Universität vor. Sodann berichtete er über eine Aufforderung der Moskauer archäologischen Gesellschaft, an der Vorberathung des XII. archäologischen Congresses theilzunehmen, der im Jahre 1902 in Charkow abgehalten werden soll. Im Auftrage des Vorstandes habe er der Moskauer Archäologischen Gesellschaft den Dank für die Einladung, der dieses Mal nicht nachgekommen werden konnte, übermittelt. Dergleichen habe er eine in Anlaß der bevorstehenden Pariser Weltausstellung vom Französischen Handelsministerium eingegangene Anfrage über Be-

stand und Thätigkeit der Gelehrten estnischen Gesellschaft mit Zustellung der erbetenen Angaben beantwortet.

Die auf der Schlußsitzung des vorigen Jahres zu Cassa-Revidenten gewählten Herren Redacteur A. H a s s e l b l a t t und Dr. J. S a c h s e n - d a h l meldeten, daß sie die Revision vollzogen und die Cassa in bester Ordnung gefunden hätten, worauf dem Schatzmeister W. S c h n e i d e r Decharge ertheilt wurde.

Der Münz=Conservator J. F r e y legte Schenkungen des Bibliothekars P. v. H a l l e r, des Schülers Walter M a y d e l l und des Goldschmieds J ü r g e n s vor. — Der Bibliothekar P. v. H a l l e r überreichte einen von der Kais. Archäologischen Commission übersandten Theil des j. Z. von Professor P. v. W i s k o w a t o w bei Püchtiß gemachten Alterthumsfundes sowie von Herrn v. P f e i f f e r - A l t - P i g a s t übermittelte Münzen und eine Medaille.

Als werthvolles Geschenk des ausgezeichneten Numismatikers, Conservators J. F v e r s e n in St. Petersburg überreichte der Präsident dessen großes Werk über G e d e n k m ü n z e n von Personen, die in den O s t s e e p r o v i n z e n geboren sind oder in ihnen gewirkt haben. Die Gesellschaft votirte dem Darbringer für dieses Werk, auf das wohl noch näher wird zurückgekommen werden, einen besonderen Dank.

Nach einigen kleineren gelegentlichen Bemerkungen machte der Conservator L. G o e r z

die Mittheilung, daß Oberlehrer F. v. Reuß =
ler sich bereit erklärt habe, durch Besprechung
der Editionen der Gesellschaft für diese thätig
zu sein, von welcher Erklärung mit lebhaftem
Dank Act genommen wurde. — Auf eine Be-
merkung des Redacteurs Tönisson hin wur-
den die Bibliothek = Verhältnisse, an
deren Aufbesserung der Bibliothekar P. v. Hal-
ler energisch gearbeitet hat, zur Sprache ge-
bracht. Der Bibliothekar legte dabei zwei von
ihm aus eigener Initiative angefertigte, sehr
zweckmäßige Sach = Verzeichnisse zur deutschen und
estnischen Handschriften = Sammlung vor, wofür
die Gesellschaft ihm einen besonderen Dank
notirte.

Der Präsident berichtet über den Inhalt des
vor kurzem als Manuscript (bei Laakmann) ge-
druckten Büchleins „Hoffmann'sche Fami-
lienchronik“ von Frau Elisabeth Hoff-
mann.

In diesem Büchlein ist uns die in biogra-
phischer und culturhistorischer Hinsicht interessante
Geschichte einer hier im Lande seit beinahe 200
Jahren ansässigen bürgerlichen Familie geschil-
dert, deren Angehörige in stiller schlichter Arbeit,
sei es als ruhige Kaufleute oder als hingebende
Seelsorger und tüchtige Aerzte, ihren Beruf er-
füllt haben, sich und den Ihrigen zu wohlver-
dienter Ehre und bleibendem gesegneten An-
denken, dem Lande und seinen Bewohnern zu
reicher materieller und geistiger Förderung. Be-

sonders anziehend und als Quelle für die Kenntniß der „guten alten Zeit“ in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts recht belehrend ist die Schilderung des Hoffmann'schen Kaufhauses in Marienhof, das durch viele Jahrzehnte nicht nur den gern aufgesuchten Mittelpunkt der weit verzweigten Familie bildete, sondern auch als Handelscentrale für das nördliche Livland und die südlichen Theile Estlands eine ungewöhnliche Bedeutung hatte.

Der Präsident verliest folgenden ihm von Professor Leo Meyer in Göttingen als Beitrag zu den „Sitzungsberichten“ zugesandten Auszug aus den

Erinnerungen aus meinem Leben

von

Dr. R. E. Hass e,

weiland Professor in Leipzig, Zürich, Heidelberg und Göttingen.

Als Manuscript gedruckt.

Braunschweig. 1893.

Seite 140:

„An der Universität Dorpat waren zu gleicher Zeit die Lehrstühle für die medicinische und chirurgische Klinik erledigt, und für beide Stellen suchte man Ersatz in Leipzig. Im Anfange des Jahres 1843 erschien bei mir der Staatsrath Göbel und verkündete, daß die medicinische Facultät in Dorpat mich als einzigen Candidaten dem „akademischen Conseil“ für die medicinische

Stelle empfohlen habe, und wenn ich schon jetzt eine bestimmte Zusage abzugeben bereit sei, würde ich sofort der obersten Behörde in Petersburg zur Bestätigung vorgeschlagen werden. Nun wären die Professuren in Dorpat, welche früher sehr hoch gehalten wurden, gerade damals in Folge verschiedener (S. 141) Eingriffe der Regierung weniger verlockend. Vor kurzem erst hatte dort der Professor der Physiologie Volkmann, Mißhelligkeiten gehabt und seinen Abschied genommen. In dessen, wie meine Lage in Leipzig eben war mußte ich wohl mit jeder Veränderung zufrieden sein, die mir die Aussicht auf eine unabhängige wissenschaftliche Thätigkeit gewährte. Dies war in Dorpat sicher zu erwarten, und da zugleich die Einkommen-Verhältnisse dort reichlich bemessen wurden, so zögerte ich nicht mit dem Versprechen, der vorausgesetzten officiellen Berufung folgen zu wollen. Vorsichtiger Weise jedoch bemerkte ich, daß ich mich durch dieses Versprechen nur für die Dauer eines halben Jahres gebunden halte. Staatsrath Göbel meinte, länger als ein Vierteljahr werde es gewiß nicht dauern, bis das Rescript mit der Unterschrift des Kaisers in meine Hände gelangt sei. Nach kurzer Zeit schon traf von Dorpat die Nachricht ein, das „akademische Conseil“ habe seine Anträge nach Petersburg geschickt und der Minister der „Volksaufklärung“ sich zustimmend geäußert, nur sei die Kaiserliche Un-

terschrift noch nicht erhältlich gewesen. Darauf aber vergingen mehrere Monate vergeblichen Wartens.

Inzwischen wurde die Professur der medicinischen Klinik in Zürich frei, und ich erfuhr durch Henle, daß man wegen Wiederbesetzung dieser Stelle u. A. an mich denke. Sofort meldete ich dies nach Dorpat und unterrichtete auch Henle über mein Verhältniß zu dieser Universität. — Ich war keinen Augenblick darüber in Zweifel, welchen der beiden Anträge ich vorziehen würde. Abgesehen davon, daß ich die Meinigen lieber an die Ufer des Zürich-Sees als an diejenigen des nordischen Embach versetzen mochte, abgesehen auch von der angenehmeren Aussicht, unter einer Regierung wie der Züricher, statt unter dem russischen Scepter zu stehen, fand ich es besonders ehrenvoll, einer der Nachfolger Schönleins zu werden und in eine Stadt zu kommen, welcher von Alters her so viele hervorragende Männer eine hohe wissenschaftliche Bedeutung gegeben hatten. Ich bedauerte, durch mein Versprechen an Dorpat gebunden zu sein und wünschte von ganzem Herzen, der Kaiser Nikolaus möge mit seiner Unterschrift bis über die von mir gesetzte Frist hinaus zögern. Dies that er zwar auch, zugleich aber zogen sich die Dinge in Zürich ebenfalls in die Länge. Man weiß, daß bei Universitäts = Berufungen meistens ein wahrhaftes und oft sehr verwickeltes Diplomatisiren zwischen verschiedenen

Personen und Interessen stattfindet. Ich war bei solchem Verschleppen jeder Entscheidung in einer peinlichen Lage, da ich möglicher Weise so zu sagen zwischen zwei Stühle zu sitzen kommen konnte, was bei meinen eigenthümlichen Leipziger Verhältnissen geradezu ein vernichtendes Schicksal gewesen wäre. Um dem zu entgehen, verlängerte ich mein Versprechen für Dorpat endgiltig bis Weihnachten. Und glücklicher Weise langte das Berufungsschreiben aus Zürich noch vor diesem Ziele an. Der Diplomat Henle sowohl, als auch der Beauftragte des Erziehungsrathes, Dr. Kahn-Escher, befreiten mich aus der ungewissen Lage. Ich konnte mich nun mit Seelenruhe in Dorpat abmelden. — Einige Zeit nach Neujahr erschien auch noch das Kaiserliche Rescript aus Petersburg, also jedenfalls zu spät, selbst wenn man die versäumte Frist nach dem russischen Kalender berechnete. Mit frohem Herzen übergab ich dieses Actenstück nebst einer erläuternden Zuschrift dem russischen Generalconsul von Freigang zur Rückbeförderung. Manche tadelten mich dieser Absage wegen, weil in der That die oekonomischen Verhältnisse in Dorpat weit günstiger wären als in Zürich. Ich habe aber meine damalige Wahl niemals bereut.

Das wirkliche Eintreffen der officiellen Berufung nach Dorpat war mir übrigens noch aus einem besonderen Grunde eine große Genugthuung. Ich hatte nämlich ebenso wie mein chirurgischer College, der medicinischen Facultät

und dem Ministerium in Dresden die Dorpater Verhandlungen gemeldet und angefragt, ob man geneigt sei, mich in Leipzig in angemessener Stellung als Professor der pathologischen Anatomie zu halten. Damit wurde ich jedoch abgewiesen, man wünschte mir einfach Glück zu der russischen Berufung. Als dann die Bestätigung dieser während einer unbegreiflich langen Zeit ausblieb, ließen sich böswillige Stimmen vernehmen, welche zu verstehen gaben, die ganze Angelegenheit sei meinerseits unberechtigt aufgebauscht worden, um mir darauf hin Vortheile zu verschaffen. Durch das Kaiserliche Rescript war ich nun nach allen Seiten glänzend gerechtfertigt. — Auch mein chirurgischer Colleague, dessen Lage zwar weniger dringend wie die meinige gewesen war, der aber doch unter der gleichen Verdächtigung wie ich gelitten hatte, konnte sich nur der Lösung aller Verdrießlichkeiten freuen.“

*

Der Präsident fügte noch hinzu, daß es sich bei der Berufung Hasse's um die Besetzung des damals neu begründeten zweiten Lehrstuhls für Therapie und Klinik gehandelt habe, und ergänzte den für die Geschichte der Universität interessanten Bericht Hasse's durch folgende dem Brockhaus'schen Conversations-Lexikon entnommene biographische Notizen:

Carl Ewald Hasse, geb. 23. Juni 1810 zu Dresden, studirte auf der medicinisch-chirurgi-

ſchen Akademie daſelbſt, dann auf der Univerſität Leipzig, habilitirte ſich 1836 zu Leipzig und wurde 1839 zum außerordentlichen Profeſſor ernannt, 1844 wurde er medicinischer Director der Cantonal-Krankenſtätten und Profeſſor der medicin. Klinik in Zürich, 1852 ordentlicher Profeſſor in Heidelberg, 1856 Profeſſor der medicinischen Klinik und speciellen Pathologie in Göttingen, von wo er ſich 1879 nach Hannover zurückzog, um dort als betagter Greis ein verdientes otium cum dignitate zu verleben.

654. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

am 8. (20.) März 1900.

Zuschriften waren eingelaufen: vom correspondirenden Mitglied Professor A. v. Mierzyński in Warschau, von der R. F. Koehler'schen Buchhandlung in Leipzig, von der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier, vom Verein für Geschichte und Landeskunde zu Osnabrück und von der Finnischen Alterthumsgesellschaft in Helsingfors.

Der Präsident, Dr. W. Schlüter, eröffnete die Sitzung mit dem Hinweise, daß das neueste Heft der „Verhandlungen“ der Gesellschaft, das den XX. Band abschließende 2. Heft, im Druck nunmehr vollendet sei — ein Band von 400 Seiten, enthaltend die von Cand. philol. D. Kallas herausgegebenen 80 estnischen Volksmärchen im Kreise Lutzin (Gouv. Witebsk), theilweise ins Deutsche übersetzt und mit deutschen Anmerkungen versehen. Es ist dies eine der Früchte einer vor mehreren Jahren von Hrn. Kallas mit Unterstützung von Finnland her unternommenen Studienreise. Es han-

delt sich um einen kleinen versprengten Theil des estnischen Volkes, welcher im 17. Jahrhundert nach Polnisch-Livland ausgewandert sein muß. Diese Lutziner Esten, die culturell und materiell auf einer recht niedrigen Stufe stehen, haben dort unter einer lettischen Bevölkerung gelebt und sind s. B. katholisirt worden. In ganz kurzer Zeit werden sie ihre Nationalität wohl völlig eingebüßt haben und so repräsentirt diese Arbeit ein noch in letzter Stunde herbeigeschafftes werthvolles Zeugniß aus dem Leben dieses untergehenden Volkssplitters. — Vom estnischen Text hat Herr Kallas eine besondere Ausgabe veranstaltet, die auf buchhändlerischem Wege den Interessenten zugänglich gemacht werden soll.

Dr. med. J. Sackssendahl erklärte sich auf Ersuchen bereit, ein Inhaltsverzeichnis zu den nunmehr 20 Bänden der „Verhandlungen“ anzufertigen.

Ferner legte der Präsident den fertiggestellten neuesten Band der „Sitzungsberichte“ vor. — Weiter überreichte er von Pastor R. Winkler zu St. Jürgens bei Reval die von ihm verfaßte Geschichte der Familie Winkler, Heft 1, welches die Geschichte dieser estländischen Pastoren-Familie bis zum Schluß des vorigen Jahrhunderts giebt, und eine Hupel'sche Sprachlehre von Baron Alex. Engelhardt.

Schließlich verwies der Präsident auf eine vom vortrefflichen Kenner des Gothischen, F. Braun, verfaßte russische Diffe

Est.

A-13344

23 767